



DAN BROWN

# METEOR

THRILLER

BASTEI ENTERTAINMENT 

# Inhalt

Cover

Inhalt

Über dieses Buch

Über den Autor

Titel

Impressum

Danksagung

Vorbemerkung des Verfassers

Kapitel Prolog

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23  
Kapitel 24  
Kapitel 25  
Kapitel 26  
Kapitel 27  
Kapitel 28  
Kapitel 29  
Kapitel 30  
Kapitel 31  
Kapitel 32  
Kapitel 33  
Kapitel 34  
Kapitel 35  
Kapitel 36  
Kapitel 37  
Kapitel 38  
Kapitel 39  
Kapitel 40  
Kapitel 41  
Kapitel 42  
Kapitel 43  
Kapitel 44  
Kapitel 45  
Kapitel 46  
Kapitel 47  
Kapitel 48  
Kapitel 49  
Kapitel 50  
Kapitel 51  
Kapitel 52  
Kapitel 53  
Kapitel 54  
Kapitel 55  
Kapitel 56  
Kapitel 57  
Kapitel 58

Kapitel 59  
Kapitel 60  
Kapitel 61  
Kapitel 62  
Kapitel 63  
Kapitel 64  
Kapitel 65  
Kapitel 66  
Kapitel 67  
Kapitel 68  
Kapitel 69  
Kapitel 70  
Kapitel 71  
Kapitel 72  
Kapitel 73  
Kapitel 74  
Kapitel 75  
Kapitel 76  
Kapitel 77  
Kapitel 78  
Kapitel 79  
Kapitel 80  
Kapitel 81  
Kapitel 82  
Kapitel 83  
Kapitel 84  
Kapitel 85  
Kapitel 86  
Kapitel 87  
Kapitel 88  
Kapitel 89  
Kapitel 90  
Kapitel 91  
Kapitel 92  
Kapitel 93  
Kapitel 94

Kapitel 95  
Kapitel 96  
Kapitel 97  
Kapitel 98  
Kapitel 99  
Kapitel 100  
Kapitel 101  
Kapitel 102  
Kapitel 103  
Kapitel 104  
Kapitel 105  
Kapitel 106  
Kapitel 107  
Kapitel 108  
Kapitel 109  
Kapitel 110  
Kapitel 111  
Kapitel 112  
Kapitel 113  
Kapitel 114  
Kapitel 115  
Kapitel 116  
Kapitel 117  
Kapitel 118  
Kapitel 119  
Kapitel 120  
Kapitel 121  
Kapitel 122  
Kapitel 123  
Kapitel 124  
Kapitel 125  
Kapitel 126  
Kapitel 127  
Kapitel 128  
Kapitel 129  
Kapitel 130

Kapitel 131

Kapitel 132

EPILOG

Leseprobe - Origin

# Über dieses Buch

Als die NASA mithilfe modernster Satelliten-Technologie in der Arktis eine sensationelle Entdeckung macht, wittert die angeschlagene Raumfahrtbehörde Morgenluft. Tief im Eis verborgen liegt ein Meteor von ungewöhnlicher Größe, der zudem eine außerirdische Lebensform zu bergen scheint.

Rachel Sexton, Mitarbeiterin des Geheimdienstes, reist im Auftrag des US-Präsidenten zum Fundort des Meteoriten. Doch es gibt eine Macht im Hintergrund, die die bahnbrechende Entdeckung unter Verschluss halten möchte - und die bereit ist, dafür zu töten ...

Meteor von Bestsellerautor Dan Brown ist ein hochspannender Thriller mit Science Fiction-Elementen.

# Über den Autor

DAN BROWN unterrichtete Englisch, bevor er sich ganz seiner Tätigkeit als Schriftsteller widmete. Als Sohn eines mehrfach ausgezeichneten Mathematikprofessors und einer bekannten Kirchenmusikerin wuchs er in einem Umfeld auf, in dem Wissenschaft und Religion keine Gegensätze darstellen. Mit Robert Langdon schuf er einen Helden, der die Leser der Romane *Illuminati*, *Sakrileg* - *The Da Vinci Code*, *Das verlorene Symbol*, *Inferno* und *Origin* im Sturm eroberte. Seitdem gehört Dan Brown zu den erfolgreichsten Autoren aller Zeiten. Dan Brown lebt in Neuengland.

Dan Brown

# METEOR

Thriller

Aus dem Englischen von  
Peter A. Schmidt

**BASTEI ENTERTAINMENT** 

# BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe  
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Für die Originalausgabe:  
Copyright © 2001 by Dan Brown  
Titel der englischen Originalausgabe: »Deception Point«

Für diese Ausgabe:  
Copyright © 2003/2015 by Bastei Lübbe AG, Köln  
Umschlaggestaltung: Johannes Wiebel | punchdesign, München, unter  
Verwendung von Motiven von © shutterstock/MilousSK; shutterstock/elic;  
shutterstock/Triff; shutterstock/Peter Sobolev; shutterstock/Juancat;  
shutterstock/bestfoto77; shutterstock/Andrew Derr  
Datenkonvertierung E-Book:  
hanseatenSatz-bremen, Bremen

ISBN 978-3-8387-0593-4

[www.bastei-entertainment.de](http://www.bastei-entertainment.de)

## DANKSAGUNG

Mein Dank gilt Jason Kaufman für seine Hilfe und sein verlegerisches Geschick; Blythe Brown für ihre unermüdliche Recherche und ihr kreatives Engagement; meinem guten Freund Jake Elwell bei Wiesner & Wiesner; dem National Security Archive; dem NASA Public Affairs Office; Stan Planton, nach wie vor ein Quell des Wissens über die entlegensten Dinge; der National Security Agency; dem Glaziologen Martin O. Jeffries und den brillanten Köpfen Brett Trotter, Thomas D. Nadeau und Jim Barrington. Außerdem geht mein Dank an Connie und Dick Brown, an das u. s. Intelligence Policy Documentation Project, an Suzanne O'Neil, Margie Wachtel, Morey Stetner, Owen King, Allison McKinnell, Mary und Stephen Gorman, Dr. Karl Singer, Dr. Michael I. Latz vom Scripps Institute of Oceanography, an April bei Micron Electronics, an Esther Sung, an das National Air and Space Museum, an Dr. Gene Allmendinger, an die unvergleichliche Heide Lange bei Sanford J. Greenburger Associates und an John Plate von der Federation of American Scientists.

## VORBEMERKUNG DES VERFASSERS

Die Delta Force, das National Reconnaissance Office und die Space Frontier Foundation sind keine fiktiven Organisationen. Sie existieren tatsächlich.

Sämtliche in diesem Roman erwähnten Technologien sind schon heute im Einsatz.

*Wenn diese Entdeckung sich bestätigen sollte, wird sie uns mit Sicherheit einen der tiefsten Einblicke ins Universum gestatten, den die Wissenschaft je getan hat. Die möglichen Auswirkungen sind so weitreichend und atemberaubend, dass sie unsere Vorstellungskraft sprengen. Diese Entdeckung verspricht, einige unserer ältesten Fragen zu beantworten, wobei sie gleichzeitig neue, noch grundsätzlichere Fragen aufwirft.*

US-Präsident Bill Clinton in einer Pressekonferenz am 7. August 1996 im Zusammenhang mit der als ALH84001 klassifizierten Entdeckung.

## PROLOG

An diesem gottverlassenen Ort gab es viele Möglichkeiten, zu Tode zu kommen. Der Geologe Charles Brophy hatte den Gefahren dieser grandiosen Gegend jahrelang getrotzt, doch das barbarische, widernatürliche Schicksal, das ihm nun bevorstand, traf ihn völlig unvorbereitet.

Die vier Hunde, die Brophys schwer beladenen Schlitten mit den seismischen Messgeräten über die Tundra zogen, hielten plötzlich inne und schauten zum Himmel.

»Was ist, Jungs?« Brophy stieg vom Schlitten.

Aus den aufziehenden Sturmwolken löste sich in einem lang gezogenen Bogen ein tief fliegender Transporthubschrauber mit Doppelrotor und flog mit militärischer Unbeirrbarkeit über die eiszeitliche Hügelkette heran.

*Seltsam*, dachte Brophy. So weit nördlich hatte er noch nie einen Hubschrauber gesehen. Die Maschine landete fünfzig Meter entfernt. Die Rotoren wirbelten eine stechende Wolke aus kristallinem Eisschnee auf. Die Hunde winselten ängstlich.

Die Schiebetür des Hubschraubers tat sich auf. Zwei mit Gewehren bewaffnete Männer in weißer Allwetteruniform sprangen heraus und kamen zielstrebig näher.

»Dr. Brophy?«, rief einer der beiden.

»Woher kennen Sie meinen Namen?«, fragte der Geologe verblüfft. »Wer sind Sie?«

»Holen Sie bitte Ihr Funkgerät heraus.«

»Wie bitte?«

»Machen Sie schon!«

Verwirrt zog Brophy das Gerät aus seinem Parka.

»Sie müssen einen Notruf für uns absetzen. Bitte stellen Sie das Gerät auf einhundert Kilohertz ein.«

*Hundert Kilohertz?* Brophy verstand gar nichts mehr. *Auf einer so niedrigen Frequenz kann kein Mensch etwas empfangen!* »Hatten Sie einen Unfall?«

Der zweite Mann hob das Gewehr. Die Mündung war auf Brophys Kopf gerichtet. »Für Erklärungen ist jetzt keine Zeit. Tun Sie, was wir Ihnen sagen.«

Brophy stellte die Sendefrequenz ein. Seine Finger zitterten.

Der erste Mann hielt ihm einen Merktzettel hin. Ein paar Zeilen standen darauf. »Und jetzt übermitteln Sie diese Nachricht! Los, Beeilung!«

Brophy schaute auf den Zettel. »Aber ich verstehe nicht. Was hier steht, stimmt doch gar nicht! Ich habe nicht ...«

Der Mann drückte Brophy die Gewehrmündung an die Schläfe.

Mit bebender Stimme übermittelte Brophy die eigenartige Nachricht.

»Gut«, sagte der erste Mann. »Und jetzt steigen Sie in den Hubschrauber. Die Hunde ebenfalls.«

Unter den vorgehaltenen Gewehren der Fremden bugsierte Brophy die widerstrebenden Hunde und den Schlitten eine Rutsche hinauf in den Frachtraum des Helikopters. Kaum dass er an Bord war, hob der Hubschrauber ab und flog nach Westen.

»Wer sind Sie?«, rief Brophy den Männern über den Motorenlärm hinweg zu. Ihm brach der Schweiß aus. *Und was hat diese Nachricht zu bedeuten?*

Die Männer blieben stumm.

Der Hubschrauber gewann an Höhe. Ein eisiger Wind pff durch die offene Ladeluke. Brophys Schlittenhunde – vier Huskies – waren immer noch in ihrem Geschirr und winselten.

»Sie könnten wenigstens die Luke zumachen! Sehen Sie denn nicht, dass meine Hunde Angst haben?«

Die Männer gaben keine Antwort.

Der Hubschrauber war nun auf zwölfhundert Meter gestiegen. Über einem zerklüfteten Eisfeld legte er sich steil in die Kurve. Die beiden Männer standen unvermittelt auf, packten den schwer beladenen Hundeschlitten und schoben ihn zur Ladeluke hinaus. Entsetzt beobachtete Brophy, wie seine Hunde sich gegen das tödliche Gewicht stemmten. Sekundenbruchteile darauf verschwanden die jaulenden Tiere in der Tiefe.

Mit einem wütenden Schrei sprang Brophy auf. Die Männer packten ihn und schoben ihn zur offenen Luke. Halb wahnsinnig vor Angst, wehrte Brophy sich gegen die muskulösen Arme, die ihn aus der Maschine drängten.

Gegenwehr war zwecklos. Einen Moment später trudelte auch er dem eisigen Abgrund entgegen.

Toulos Restaurant liegt direkt am Capitol Hill. Es bietet ein politisch völlig unkorrektes Menü von Jungkalb und Pferdecarpaccio, womit es sich als *die* Adresse für das unverzichtbare späte Arbeitsfrühstück im Washingtoner Machtpoker empfiehlt. Heute Vormittag herrschte im Toulos reger Betrieb – klappernde Bestecke, fauchende Espressomaschinen und trillernde Handys bildeten die Geräuschkulisse.

Der Oberkellner nahm gerade unauffällig einen Schluck von seiner allmorgendlichen Bloody Mary, als eine junge Dame das Lokal betrat. Er drehte sich um und setzte sein professionelles Lächeln auf.

»Guten Morgen. Was kann ich für Sie tun?«

Die Frau war attraktiv, Mitte dreißig, trug graue Flanellhosen mit scharfer Bügelfalte und eine elfenbeinfarbene Laura-Ashley-Bluse. Sie hielt sich sehr gerade, mit leicht erhobenem Kinn, nicht arrogant, doch überaus selbstbewusst. Das hellbraune Haar war in die derzeit beliebteste Washingtoner Damenfrisur gelegt – Typ Fernsehmoderatorin: stumpf geschnitten und über den Schultern weich nach innen geföhnt. Lang genug, um noch sexy zu wirken, aber kurz genug, um dem männlichen Gegenüber zu vermitteln, dass die Trägerin möglicherweise mehr auf dem Kasten hatte als er.

»Ich bin ein bisschen spät dran«, sagte die junge Frau. Ihre Stimme klang zurückhaltend. »Ich bin mit Senator Sexton zum Frühstück verabredet.«

Der Oberkellner war sichtlich beeindruckt. *Senator Sedgewick Sexton*. Der Senator war ein Stammgast des Hauses und derzeit einer der bedeutendsten Männer des

Landes. Als Sieger sämtlicher Vorwahlen der Republikaner am »Super-Dienstag« der vergangenen Woche hatte er praktisch die Garantie seiner Partei in der Tasche, als republikanischer Kandidat für das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten anzutreten. Viele gaben ihm gute Chancen, den angeschlagenen derzeitigen Amtsinhaber aus dem Weißen Haus zu verdrängen. In jüngster Zeit hatte man den Eindruck, dass Sextons Gesicht sämtliche Titelblätter zierte und Plakate mit seinem Wahlslogan »Weniger ausgeben, mehr ausrichten« an jeder Ecke prangten.

»Der Senator sitzt an seinem Stammpfad«, sagte der Oberkellner. »Wen darf ich melden?«

»Rachel Sexton. Ich bin seine Tochter.«

Der Oberkellner musterte die Frau. Die Ähnlichkeit war nicht zu übersehen. Rachel hatte die durchdringenden Augen des Senators und das Charakteristische seiner Haltung – jene perfekte Ausstrahlung selbstverständlicher Noblesse. Das gute Aussehen des Senators hatte sich eindeutig auf seine Tochter vererbt, wobei Rachel ihr attraktives Äußeres jedoch mit einer zurückhaltenden Anmut trug, die ihrem Vater fehlte.

»Miss Sexton, es ist uns ein Vergnügen, Sie als unseren Gast begrüßen zu dürfen.«

Der Weg durchs Restaurant grenzte an ein Spießrutenlaufen. Selbst dem Oberkellner war es peinlich, wie die Blicke der Männer mehr oder minder verstohlen der Tochter des Senators folgten. Von den wenigen Frauen, die bei Toulos speisten, sahen nur wenige so gut wie Rachel Sexton aus.

»Tolles Weib«, murmelte einer der Gäste. »Da hat Sexton aber schnell eine Neue gefunden.«

»Das ist doch seine Tochter, du Trottel«, sagte sein Gegenüber.

Der andere lachte in sich hinein. »Wie ich Sexton kenne, bumst er sie trotzdem.«

Als Rachel zum Tisch ihres Vaters kam, schwadronierte er am Handy lautstark über einen seiner unlängst errungenen Siege und schenkte Rachel nur einen kurzen Blick. Er tippte auf seine Cartier-Armbanduhr, um sie daran zu erinnern, dass sie sich verspätet hatte.

*Auch ich habe es eilig*, dachte Rachel.

Ihr Vater hieß mit Vornamen Thomas. Den zweiten Vornamen, Sedgewick, hatte er sich vor Jahren zugelegt. Rachel hatte den Verdacht, dass er es wegen der Alliteration getan hatte: Senator Sedgewick Sexton. Er war ein silberhaariger, glattzüngiger Politprofi, dem ein gnädiges Schicksal das Aussehen eines Fernsehserien-Arztes geschenkt hatte, was angesichts Sextons Talent, in Rollen zu schlüpfen, passend und zweckdienlich zugleich war.

»Rachel!« Der Senator legte das Handy zur Seite, erhob sich und küsste seine Tochter auf die Wange.

»Hi, Dad.« Sie erwiderte seinen Kuss nicht.

»Du siehst erschöpft aus.«

*Das fängt ja gut an.* »Ich habe deine Nachricht erhalten. Worum geht's?«

»Darf ich meine Tochter denn nicht mal zum Frühstück einladen?«

Rachel hatte schon vor langer Zeit begriffen, dass ihr Vater sehr gut ohne sie auskam – es sei denn, er wollte etwas von ihr.

Sexton nahm einen Schluck Kaffee. »Wie geht es dir?«

»Hab viel zu tun. Deine Kampagne läuft gut, wie ich sehe.«

»Lass uns nicht vom Geschäft reden.« Sexton lehnte sich über den Tisch zu Rachel und senkte die Stimme. »Was ist mit dem Burschen vom State Department, mit dem ich dich bekannt gemacht habe?«

Rachel schnaubte. Sie hatte schon jetzt das Bedürfnis, auf die Uhr zu schauen. »Dad, ich bin wirklich nicht dazu

gekommen, ihn anzurufen. Und es wäre mir lieber, du würdest aufhören ...«

»Du solltest dir Zeit für die wirklich wichtigen Dinge nehmen, Rachel. Ohne Liebe hat das Leben keinen Wert.«

Rachel zog es vor zu schweigen. Bei einer Diskussion hatte ihr Vater ohnehin stets die besseren Karten. »Worum geht es, Dad? Du hast gesagt, es sei wichtig.«

»Ist es auch.« Er schaute sie prüfend an.

Rachel spürte ihren Schutzwall unter seinem Blick zerbröckeln. Sie verfluchte die Macht dieses Mannes. Seine Augen waren sein Kapital und seine Waffe, die ihm den Weg ins Weiße Haus freiräumen würde, wie Rachel annahm. Seine Augen konnten sich aufs Stichwort mit Tränen füllen, um im nächsten Moment wieder klar zu blicken und die leidenschaftliche Seele eines Mannes zutage treten zu lassen, der mit jedem einen Vertrauensbund zu schließen bereit war. *Es geht immer nur um das Vertrauen*, hatte er stets gesagt. Rachels Vertrauen hatte er schon vor Jahren verspielt; nun aber war er im Begriff, das Vertrauen des ganzen Landes zu gewinnen.

»Ich möchte dir einen Vorschlag machen«, sagte Sexton. »Dir einen Rettungsring zuwerfen.«

»Ich wusste gar nicht, dass ich absaufe.«

»*Du* säufst auch nicht ab, aber der Präsident. Du solltest das sinkende Schiff verlassen, bevor es zu spät ist.«

»Haben wir das nicht schon einmal durchgekaut?«

»Denk an deine Zukunft. Du kannst für mich arbeiten.«

»Ich hoffe, das war nicht der Grund, dass du mich zum Frühstück eingeladen hast.«

Die gelassene Fassade des Senators begann zu bröckeln. »Begreifst du denn nicht, Rachel, dass es ein schlechtes Licht auf mich wirft, wenn du für ihn arbeitest? Und es ist schlecht für meinen Wahlkampf.«

Rachel seufzte. »Dad, ich arbeite nicht für den Präsidenten. Ich habe ihn noch nie getroffen. Ich arbeite in Fairfax!«

»Politik ist das, was rüberkommt. Und es kommt nun mal rüber, dass du für den Präsidenten arbeitest.«

Rachel atmete tief aus und versuchte, Ruhe zu bewahren. »Dad, ich habe hart geschuftet, um diesen Job zu kriegen. Ich werde jetzt nicht alles hinschmeißen.«

Die Augen des Senators wurden schmal. »Manchmal bist du ganz schön selbstsüchtig ...«

»Senator Sexton?« Ein Reporter erschien neben dem Tisch.

Sextons Zorn verflog augenblicklich. Rachel seufzte innerlich und nahm sich ein Croissant aus dem Körbchen auf dem Tisch.

»Ralph Sneed von der *Washington Post*«, stellte der Reporter sich vor. »Darf ich Ihnen ein paar Fragen stellen?«

Lächelnd tupfte sich der Senator mit der Serviette den Mund. »Mit Vergnügen, Ralph. Legen Sie los, mein Kaffee wird sonst kalt.«

Sneed lachte pflichtschuldig, brachte ein Diktiergerät zum Vorschein und schaltete es ein. »Senator, in Ihren Fernsehspots setzen Sie sich für gleiche Entlohnung und die Gleichbehandlung von Frauen am Arbeitsplatz ein. Außerdem streben Sie Steuererleichterungen für junge Familien an. Könnten Sie uns erläutern, welche Überlegungen Sie dazu geführt haben?«

»Selbstverständlich. Starke Frauen und starke Familien sind mir eine Herzensangelegenheit. Und Kinder sind nach meiner festen Überzeugung unser aller Zukunft.«

Rachel verschluckte sich beinahe an ihrem Croissant. Ihr Vater war schon auf das Niveau von Schulzentexten gesunken.

»Sie haben in den Umfrageergebnissen der letzten Wochen einen gewaltigen Sprung nach vorn gemacht. Der Präsident hat allmählich Grund zur Sorge. Wie erklären Sie sich das?«

»Ich glaube, es geht hier grundsätzlich um das Vertrauen. Die Amerikaner begreifen allmählich, dass sie nicht darauf vertrauen können, dass ihr derzeitiger Präsident in der Lage ist, die harten Entscheidungen zu treffen, vor denen unser Land steht. Explodierende Staatsausgaben treiben unser Land täglich tiefer in die Schuldenfalle. Die Amerikaner merken, dass es an der Zeit ist, weniger auszugeben und mehr auszurichten.«

Der Piepser in Rachels Handtasche meldete sich. Der Senator quittierte die Unterbrechung mit einem ungnädigen Blick.

Rachel angelte den Piepser aus der Tasche. Zur Bestätigung, dass der berechtigte Empfänger das Gerät in der Hand hielt, gab sie eine fünfstellige Zahlenkombination ein, worauf das Piepsen endete. Das Display begann zu blinken. In fünfzehn Sekunden würde die verschlüsselte Nachricht eintreffen.

Der Reporter lächelte den Senator an. »Ihre Tochter ist augenscheinlich eine viel beschäftigte Frau. Schön, dass Sie beide trotzdem noch die Zeit finden, miteinander zu essen.«

»Wie ich schon sagte, die Familie kommt zuerst.«

Sneeden nickte. »Darf ich fragen, Senator, wie Sie und Ihre Tochter mit Ihrem Interessenkonflikt umgehen?«

»Interessenkonflikt?« Senator Sexton legte mit dem Ausdruck ehrlicher Verwirrung den Kopf schief. »Was meinen Sie damit?«

Rachel hob den Blick und verzog das Gesicht. *Verdammte Journalistenbande*. Die Hälfte von ihnen stand ohnehin bei einem Politiker auf der Gehaltsliste. Sie wusste genau, worauf die Schauspielerei ihres Vaters abzielte. Die Frage war ein typisches journalistisches Zuspiel: Es sollte nach einem Interview aussehen, aber in Wirklichkeit war es eine Steilvorlage für ihren Vater, die er mit Bravour in ein Tor verwandeln konnte, um bei dieser Gelegenheit ein paar Dinge an den Mann zu bringen.

»Nun, Sir ...«, Sneed gab sich betroffen über die missglückte Fragestellung, »könnte man es nicht als Interessenkonflikt deuten, dass Ihre Tochter für Ihren Gegner arbeitet?«

Sextons Gelächter nahm der Frage die Spitze. »Erstens einmal, der Präsident und ich sind keine *Gegner*. Wir sind Patrioten, die lediglich unterschiedliche Vorstellungen haben, was unserem Land, das wir beide lieben, zum Besten gereicht.«

»Und zweitens?«

»Zweitens ist der Präsident nicht der Arbeitgeber meiner Tochter. Sie arbeitet für unsere Aufklärungsdienste. Sie wertet Informationsmaterial aus und übermittelt es ans Weiße Haus. Es ist keine herausragende Position.« Er hielt inne und schaute Rachel an. »Ich glaube, du hast den Präsidenten noch nie persönlich getroffen, stimmt's?«

Rachel starrte ihn mit glühenden Augen an. In diesem Moment meldete sich ihr Piepser und zog ihre Aufmerksamkeit auf das Display mit der eingehenden Nachricht. - RPRT DIRNRO HQT - Schon beim Mitlesen des Textstenogramms runzelte sie die Stirn. Die Nachricht kam unerwartet und bedeutete mit hoher Wahrscheinlichkeit nichts Gutes, aber immerhin lieferte sie ihr einen Grund zum Aufbruch.

»Meine Herren«, sagte sie, »ich muss leider gehen. Es bricht mir das Herz, aber ich bin jetzt schon zu spät dran.«

»Miss Sexton«, sagte der Reporter rasch, »könnten Sie uns etwas zu den Gerüchten sagen, Sie hätten um dieses Frühstückstreffen gebeten, um Ihre gegenwärtige Tätigkeit zu Gunsten einer Position im Rahmen des Wahlkampfes Ihres Vaters aufzugeben?«

Rachel kam sich vor, als hätte ihr jemand eine Tasse heißen Kaffee ins Gesicht geschüttet. Die Frage erwischte sie kalt. Sie schaute ihren Vater an. Er grinste schief. Sie spürte, dass diese Frage abgesprochen war.

Rachel bedachte den Reporter mit einem giftigen Blick. »Ich habe nicht die Absicht, meinen Job zu Gunsten von Senator Sexton aufzugeben. Nehmen Sie das gefälligst zur Kenntnis. Falls Sie etwas Gegenteiliges schreiben, wird Ihnen jemand Ihr Diktiergerät mit der Geburtszange aus dem Arsch ziehen müssen!«

Der Reporter schaltete mit einem unterdrückten Grinsen das Gerät aus. »Ich bedanke mich«, sagte er und war auch schon verschwunden.

Rachel bedauerte ihren Ausbruch sofort. Sie hatte das Temperament des Vaters geerbt. *Ruhig, Rachel, ruhig.*

Sexton schaute sie missbilligend an. »Du würdest gut daran tun, dir ein bisschen Haltung anzugewöhnen.«

Rachel sammelte ihre Siebensachen ein. »Die Sitzung ist geschlossen.«

Der Senator war offensichtlich ohnehin mit ihr fertig. Er griff zum Handy. »Ja. Bis dann. Schau dieser Tage doch mal bei mir im Büro vorbei. Und sieh um Himmels willen zu, dass du heiratest. Du bist dreiunddreißig!«

»*Vierunddreißig*«, zischte sie. »Deine Sekretärin hat mir zur Feier des Tages eine Karte geschickt.«

»Vierunddreißig. Fast schon eine alte Jungfer. Als ich vierunddreißig war, hatte ich schon ...«

»... meine Mutter geschwängert und mit der Nachbarin geschlafen?« Rachel war lauter geworden, als es ihre Absicht gewesen war. Die Worte hingen in der Luft. Von den Nachbartischen schauten bereits die Gäste herüber.

Der Blick des Senators wurde kalt. »Pass gut auf dich auf, junge Frau.«

Rachel strebte zur Tür. *Passen Sie lieber auf sich selbst auf, Herr Senator.*

Die drei Männer saßen schweigend in ihrem ThermaTech-Sturmzelt. Draußen tobte ein eisiger Wind. Er rüttelte an der Unterkunft und drohte sie aus den Verankerungen zu reißen. Die Männer achteten nicht darauf. Sie hatten schon weitaus gefährlichere Situationen erlebt.

Das grellweiße Zelt duckte sich sichtgeschützt in eine flache Mulde. Bewaffnung, Kommunikations- und Transportmittel der Männer entsprachen dem letzten Stand der Technik. Ein geschmeidiger muskulöser Bursche war der Anführer der Gruppe. Seine Augen waren so kalt und hart wie Eis. Er hatte den Codenamen Delta-1.

Aus dem Militärchronografen am Handgelenk von Delta-1 erklang ein scharfer Piepton. Er ertönte in exaktem zeitlichem Einklang mit dem Piepsen der Chronografen der beiden anderen Männer.

Wieder waren dreißig Minuten vergangen.

Es war so weit.

Wie auf Kommando trat Delta-1 nach draußen in die Dunkelheit und den peitschenden Wind. Mit einem Infrarotfeldstecher suchte er den mondbeschieneenen Horizont ab. Er konzentrierte sich auf die Gebäude in einer Kilometer Entfernung – ein gewaltiger Komplex mitten im eisigen Ödland. Seit der Fertigstellung vor zehn Tagen hatte der Mann ihn mit seinem Team beobachtet. Für Delta-1 bestand kein Zweifel, dass sich dort Informationen befanden, die die Welt verändern würden. Der Schutz dieser Informationen hatte bereits Menschenleben gekostet.

In der Umgebung des Komplexes wirkte zurzeit alles ruhig. Entscheidend jedoch war, was *drinnen* vorging.

Delta-1 trat wieder ins Zelt. »Zeit für einen Rundflug«, sagte er zu seinen beiden Kampfgefährten.

Die beiden nickten. Delta-2, der größere der beiden, klappte einen Laptop auf und schaltete ihn ein. Als das

Programm hochgefahren war, nahm er einen Joystick zur Hand und tippte ihn an. In einem Kilometer Entfernung empfing ein Überwachungsroboter von der Größe einer Schmeißfliege das Signal und erwachte in seinem Versteck in den Eingeweiden des Gebäudes zum Leben.

### 3

Rachel Sexton kochte immer noch vor Zorn, als sie ihren weißen Integra den Leesburg Highway hinaufsteuerte. Das Filigran der kahlen Ahornbäume auf den Anhöhen von Falls Church hob sich vom kühlen Märzhimmel ab, doch die friedliche Umgebung trug wenig dazu bei, ihren Zorn zu dämpfen. Der jüngste Zugewinn in den Meinungsumfragen – für ihren Vater eigentlich ein Grund, mehr Würde und Selbstvertrauen zu zeigen –, hatte lediglich zu seiner Überheblichkeit beigetragen.

Sein Vertrauensbruch war für Rachel doppelt schmerzhaft. Außer ihm hatte sie keine Blutsverwandten mehr. Der Tod der Mutter vor drei Jahren war für Rachel ein schrecklicher Verlust gewesen. Die Wunden waren immer noch nicht verheilt. Rachels einziger Trost lag in der Ironie, dass für ihre Mutter der Tod die Erlösung von der Verzweiflung über ihre katastrophale Ehe mit dem Senator bedeutet hatte.

Rachels Piepser meldete sich erneut und riss sie aus ihren Gedanken. An der Nachricht hatte sich nichts geändert: – RPRT DIRNRO HQT – Report beim Direktor des NRO im Hauptquartier. Rachel seufzte.

*Immer mit der Ruhe, Leute, ich bin schon unterwegs!*

Rachel nahm die übliche Ausfahrt, bog in eine Privatstraße ab und hielt an deren Ende vor dem waffenstarrenden Wachhäuschen. Sie befand sich vor

Leesburg Highway Nr. 14225, einer der geheimnisumwittertsten Adressen des Landes.

Während der Wachposten ihren Wagen auf Wanzen überprüfte, betrachtete Rachel das riesige Gebäude in der Ferne. Der fast zehn Hektar große Gebäudekomplex thronte majestätisch in einem gut siebenundzwanzig Hektar großen Waldgebiet in Fairfax, Virginia, gleich außerhalb des Districts of Columbia, dem Territorium der Hauptstadt Washington. Die Fassade war eine Festung aus verspiegeltem Glas, das die vielen auf dem Gelände installierten Satellitenschüsseln und Antennenmasten reflektierte.

Rachel parkte den Wagen. An manikürten Rasenflächen vorbei ging sie zum Haupteingang, wo eine in Granit gehauene Schrift verkündete:

### NATIONAL RECONNAISSANCE OFFICE (NRO)

Zwei Marinesoldaten flankierten die schussichere Drehtür. Sie starrten geradeaus. Während Rachel zwischen ihnen hindurchging, befahl sie wieder das Gefühl, das sie stets an diesem Eingang überkam: das Gefühl sich in den Bauch eines schlafenden Riesen zu begeben.

In der Lobby mit der gewölbten Decke glaubte Rachel das ferne Echo gedämpfter Gespräche zu vernehmen, die wie ein Bodensatz von Worten aus den unzähligen Büros über ihr heruntersickerten. Ein riesiges Kachelmosaik verkündete den Wahlspruch des NRO:

### WIR SICHERN DIE GLOBALE INFORMATIONSÜBERLEGENHEIT DER USA IM FRIEDEN WIE IM KRIEG.

An den Wänden reihten sich Fotos - Raketenstarts, Taufen von Unterseebooten, Einweihungen von Abhöreinrichtungen -, Bilder von geheimen

Errungenschaften, die zu feiern nur innerhalb dieser Wände möglich war.

Wie stets spürte Rachel die Außenwelt mit ihren Problemen hinter sich zurückbleiben. Sie war im Begriff, eine Schattenwelt zu betreten - eine Welt, in die verschiedene Probleme mit dem Getöse von Güterzügen hineindonnerten, um mit kaum vernehmbarem Flüstern als fertige Lösungen wieder herauszukommen.

Als Rachel zum letzten Kontrollpunkt schritt, fragte sie sich, was so wichtig sein könnte, dass ihr Piepser sich in der letzten halben Stunde zweimal gemeldet hatte.

»Guten Morgen, Miss Sexton.« Der Wächter am stählernen Einlass hielt ihr lächelnd ein kleines Wattestäbchen entgegen. »Sie wissen ja, wie es geht.« Rachel lächelte zurück.

Rachel nahm das hermetisch eingeschweißte Stäbchen, entfernte die Plastikhülle, steckte es wie ein Thermometer in den Mund und behielt es zwei Sekunden lang unter der Zunge. Sie beugte sich vor, damit der Wächter das Stäbchen herausnehmen und in einen Apparat einführen konnte. Binnen vier Sekunden hatte die Maschine die dna von Rachels Speichel ermittelt. Auf einem Bildschirm erschienen Rachels Bild und ihre Zutrittserlaubnis.

Der Wächter zwinkerte. »Sieht so aus, als wären Sie immer noch Sie selbst.« Er zog das Wattestäbchen aus dem Apparat und warf es in die Öffnung eines anderen Geräts, wo es augenblicklich vernichtet wurde. »Schönen Tag noch.« Er drückte auf einen Knopf. Die stählernen Türflügel schwangen auf.

Auf dem Weg ins Labyrinth der belebten Flure registrierte Rachel wieder einmal mit Verwunderung, dass das schiere Ausmaß dieser Unternehmung ihr selbst nach sechsjähriger Tätigkeit noch großes Unbehagen bereitete. In dieser Behörde waren sechs amerikanische Einrichtungen zusammengefasst. Sie hatte mehr als

zehntausend Beschäftigte und verschlang jedes Jahr einen Etat von zehn Milliarden Dollar.

Unter völliger Geheimhaltung hatte das NRO ein erstaunliches Arsenal von modernster Spionagetechnologie entwickelt und zum Einsatz gebracht: Globale elektronische Abhörsysteme, Spionagesatelliten, passive Relais-Chips zum Einbau in Telekommunikationsprodukte und sogar ein geheimes globales Netzwerk von mehr als tausend auf dem Meeresboden installierten Unterwassermikrofonen mit dem Spitznamen »Classic Wizard«, mit dem weltweit sämtliche Schiffsbewegungen verfolgt werden konnten.

Die Technologien des NRO hatten den Vereinigten Staaten nicht nur geholfen, kriegerische Auseinandersetzungen siegreich zu bestehen, sondern auch Organisationen wie der CIA, der NSA und dem Verteidigungsministerium einen endlosen Strom von Datenmaterial geliefert, mit dem Terroristen bekämpft, Umweltvergehen aufgespürt und Politikern Daten an die Hand gegeben werden konnten, die bei einer Unzahl von Themenbereichen für eine korrekte Entscheidungsfindung unabdingbar waren.

Rachels Job war das Destillieren von Daten. Beim Destillieren - dem Reduzieren der Daten auf das Wesentliche - wurden komplexe Berichte analysiert und in knappen Zusammenfassungen von einer Seite Länge auf den Punkt gebracht. Rachel hatte sich als Naturtalent erwiesen und in ihrer »Destillationsabteilung« inzwischen die höchste Position erklommen, die einer geheimdienstlichen Referentin fürs Weiße Haus. Sie war verantwortlich dafür, dass der Materialwust des NRO täglich durchgearbeitet und auf seine Relevanz für den Präsidenten überprüft wurde. Aus den in Frage kommenden Berichten waren Kurzfassungen herauszufiltern und auf einer Seite niederzulegen sowie das zusammengefasste Material dem Nationalen

Sicherheitsberater des Präsidenten zuzuleiten. Im NRO-Jargon hieß Rachels Aufgabe »Endprodukterstellung und Kundenservice«.

Der Job war aufreibend und erforderte jede Menge Überstunden, doch Rachel empfand ihn als Auszeichnung; zudem garantierte er ihr Unabhängigkeit vom Vater. Senator Sexton hatte Rachel unzählige Mal seine Unterstützung angeboten, falls sie den Job aufgeben würde, doch sie hatte keinerlei Verlangen, sich von einem Mann wie Sedgewick Sexton finanziell abhängig zu machen. Ihre Mutter war das beste Beispiel dafür, was passieren konnte, wenn man einem solchen Mann zu viele Trümpfe überließ.

Das Geräusch von Rachels Piepser hallte im Marmorflur.

*Schon wieder?* Sie schenkte sich die Mühe, auf dem Display nachzusehen.

Während sie sich noch fragte, was los war, kam ihr Aufzug. Sie fuhr an ihrer Etage vorbei bis nach oben.

#### 4

Den Direktor des NRO einen unauffälligen Mann zu nennen, wäre bereits eine Übertreibung gewesen. William Pickering war klein, kahlköpfig, mit fahler Haut und einem nichts sagenden Gesicht. Wenngleich seine haselnussbraunen Augen Einblick in die tiefsten Geheimnisse seines Landes genommen hatten, wirkten sie wie seichte Teiche. Ungeachtet davon wurde Pickering von sämtlichen Unterebenen als überragende Persönlichkeit geachtet. Sein unterkühlter Stil und seine schnörkellose Philosophie waren beim NRO zur Legende geworden. Seine Sorgfalt und die Vorliebe für schlichte schwarze Anzüge hatten ihm den Spitznamen »der Quäker« eingebracht. Mit